

Ethnische Ungleichheit

Diskriminierung in der Einwanderergesellschaft oder Reproduktion der geschichteten Sozialstruktur?

Jörg Rössel



Jörg Rössel

Zusammenfassung

Ethnische Ungleichheit im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt ist ein Thema, das in der öffentlichen Diskussion eine ausgesprochen starke Resonanz findet. Auch in der akademischen Sozialwissenschaft liegen mittlerweile zahlreiche Studien zum Umfang und zur Erklärung von ethnischer Ungleichheit vor, die in diesem Beitrag zusammengefasst werden. Es kann gezeigt werden, dass ausländische Schüler in Deutschland im Bildungswesen weniger erfolgreich sind als ihre deutschen Mitschüler. Auch auf dem Arbeitsmarkt setzt sich diese ungünstige Platzierung von Migranten fort. Ganz überwiegend kann diese Ungleichheit allerdings auf die schichtspezifischen Ressourcen zurückgeführt werden, mit denen die Einwanderer ausgestattet sind. Spezifische ethnische Merkmale oder Prozesse der Diskriminierung spielen für die Erklärung von ethnischer Ungleichheit eine deutlich untergeordnete Rolle.

Schlagwörter: Migration, Humankapital, Bildungschancen, Arbeitsmarkt

1. Einleitung: Horizontale Ungleichheiten und die vertikale Dimension der Sozialstruktur

Soziale Ungleichheit ist ein sozialwissenschaftlicher „Dauerbrenner“. Fragen nach der Benachteiligung bestimmter sozialer Gruppen und nach der Verteilung von wertvollen Gütern werden nicht nur in der wissenschaftlichen Diskussion mit großer Regelmässigkeit verhandelt, sondern tauchen auch im öffentlichen Diskurs mit großer Häufigkeit auf. In der Soziologie versteht man unter sozialer Ungleichheit zumeist die sozial bedingte Verteilung von knappen Ressourcen in der Bevölkerung (Rössel 2009: 37-39; Hradil 2001: 30). Damit wird darauf verwiesen, dass sich die Sozialwissenschaften vor allem mit denjenigen Ungleichheiten beschäftigen, die sozial verursacht sind.¹ In den vergangenen Jahren war vor allem die ethnische Ungleichheit Gegenstand politischer und öffentlicher Diskussionen, die zum Teil mit stark stereotypisierten Zuschreibungen gearbeitet haben (Fremdenfeindlichkeit und Diskriminierung einerseits, mangelnde Integrationsbereitschaft und Parallelgesellschaften andererseits). Erfreulicherweise hat allerdings in diesem Themenfeld ein ausgesprochen starker

Stereotypisierte
Zuschreibungen

Aufschwung der Forschungsaktivitäten stattgefunden, so dass im Hinblick auf das Ausmaß und die Entstehung von ethnischer Ungleichheit zumindest einige vorläufige Befunde berichtet werden können. In diesem Beitrag sollen in einem ersten Schritt die wichtigsten Bereiche ethnischer Ungleichheit und das Ausmaß ethnischer Ungleichheit dokumentiert werden, wobei der Fokus auf den Arbeitsmarkt und insbesondere das Bildungswesen gerichtet wird. In einem zweiten Schritt sollen dann theoretische Erklärungen für die feststellbare ethnische Ungleichheit vorgestellt werden und auf der Basis der vorliegenden empirischen Studien in ihrer Gültigkeit eingeschätzt werden. Dabei wird die Leitfrage des Artikels vor allem in der Einordnung dieses Phänomens bestehen: handelt es sich um ein spezifisch ethnisches Phänomen oder lässt es sich als ein Spezialfall, der in der Soziologie schon lange verhandelten schichtspezifischen Ungleichheit verstehen?

2. Ethnische Ungleichheit im Bildungswesen: Befunde

Drei Begriffe von
ethnischer
Ungleichheit

Bevor empirische Befunde zur ethnischen Ungleichheit vorgestellt werden, muss geklärt werden, was unter spezifisch ethnischer Ungleichheit überhaupt verstanden werden kann. Hinter diesem Begriff können sich je nach Datenlage und Definition mindestens drei verschiedene Herangehensweisen verbergen. Erstens können damit Ungleichheiten zwischen Staatsbürgern eines Landes und Ausländern gemeint sein. Dies ist z.B. die übliche Herangehensweise in der amtlichen Statistik und in vielen Befragungen, die keine genaueren Angaben zur ethnischen Herkunft einer Person enthalten. Dies ist freilich eine recht grobe Vorgehensweise, da damit eingebürgerte Personen, die entweder einen Migrationshintergrund aufweisen oder sich einer nichtdeutschen ethnischen Gruppe zurechnen, statistisch der Gruppe der Deutschen zugerechnet werden. Dies gilt insbesondere auch für die (Spät)aussiedler, die selbstverständlich auch einen Migrationshintergrund aufweisen. Eine zweite Perspektive richtet sich auf den Begriff der Migration. Unter Migration wird in diesem Zusammenhang die relativ dauerhafte Verlegung des Wohnsitzes von einem Land in ein anderes Land verstanden.² Um eine differenzierte Erfassung der Migrantenpopulation zu gewährleisten wird häufig zwischen der sogenannten ersten Generation, die selbst den Wandervorgang erlebt hat und der zweiten (und weiteren) Generation unterschieden, bei der es sich um Nachkommen der ursprünglichen Migranten handelt. Das Statistische Bundesamt versucht in neueren Erhebungen (z.B. dem Mikrozensus) den Migrationsstatus der Bevölkerung sehr genau zu erfassen (vgl. dazu Rössel 2009: 197). Drittens muss vom Begriff des Migranten das Konzept der Ethnie unterschieden werden, das auf Gruppen verweist, die sich durch gemeinsame kulturelle Merkmale und insbesondere den subjektiven Glauben an eine gemeinsame Abstammung definieren. Die Berücksichtigung unterschiedlicher ethnischer Gruppen ist von zentraler Bedeutung in der Forschung, da nicht alle Migranten oder Ausländer sich in der gleichen Situation befinden, sondern je nach Gruppenzugehörigkeit in sehr unterschiedlichen Lebenslagen befindlich sein können. Dies wird offensichtlich, wenn man Migranten aus den

Vereinigten Staaten und hochentwickelten westeuropäischen Ländern mit Einwanderern aus Ländern der Dritten Welt vergleicht. Daher ist eine Differenzierung nach ethnischer Herkunft in der empirischen Forschung höchst wünschenswert.

Nun sollen in einem ersten Schritt Befunde zur ethnischen Ungleichheit im Bildungswesen vorgestellt werden. Dabei kann sich diese Ungleichheit in ausgesprochen unterschiedlichen Phänomenen zeigen, in ungleichen Testergebnissen, Noten, Empfehlungen für weiterführende Schulen sowie im Besuch von verschiedenen Schulformen und unterschiedlichen Abschlüssen. An dieser Stelle sollen Ergebnisse für eine möglichst breite Palette von Indikatoren dokumentiert werden. Betrachtet man Resultate von standardisierten Leistungstests, so kann schon für Vorschulkinder eine erhebliche ethnische Ungleichheit festgestellt werden. Biedinger (2009) kann im Vergleich von türkischen und deutschen Kindern nicht nur einen erheblichen Vorsprung für letztere im Wortschatz feststellen, sondern auch in allgemeineren kognitiven Kompetenzen. Vergleichbare Unterschiede zwischen deutschen und türkischen Kindern kann Kristen (2008) für die Mathematik- und Lesekompetenzen am Ende der Grundschulzeit auf der Basis der IGLU Studie feststellen. Bekanntermaßen haben die PISA Studien auch für Kinder der Sekundarstufe demonstrieren können, dass je nach der im Herkunftshaushalt verwendeten Sprache große Leistungsunterschiede zwischen den Kindern bestehen. Segeritz et al. (2010) können allerdings für die Mathematikleistungen zeigen, dass die ethnischen Disparitäten über die Migrantengenerationen hinweg deutlich kleiner werden. Dies ist besonders deutlich ausgeprägt für Spätaussiedler aus Polen und der UdSSR und etwas schwächer für Migranten aus anderen Einwanderungsländern. Besonders grosse Disparitäten finden sich auch in der zweiten Generation vor allem bei den türkischen Einwanderern (Segeritz et al. 2010: 132).

Die dargestellten Leistungsunterschiede in den standardisierten Tests schlagen sich auch in den Noten nieder. So kann Kristen (2006) für Kinder am Ende der Grundschulzeit zeigen, dass die Noten deutscher Kinder deutlich besser sind als die von italienischen und türkischen Kindern. Dabei kann Kristen in einem Vergleich von Noten und standardisierten Testergebnissen auch nachweisen, dass diese nicht systematisch voneinander abweichen. In einem interessanten Experiment konnten auch Hoenig und Wenz (2010) zeigen, dass die Notenvergabe ganz offensichtlich primär den Leistungen entspricht und nicht durch ethnische oder Schichtenstereotype verzerrt ist. Sie teilten in dieser Studie je einen Aufsatz einer Gruppe von Lehrern zu: eine Gruppe erhielt einen relativ guten und eine Gruppe einen relativ schlechten Aufsatz. Innerhalb der Gruppen wurden nun auch die Namen der vermeintlichen Verfasser verändert, so wurden einerseits Namen ausgewählt, die mit bestimmten sozialen Schichten in Verbindung gebracht werden (z.B. Kevin), andererseits Namen, die auf eine türkische Herkunft schließen lassen. Dabei wurde deutlich, dass sich die Lehrer in ihrer Bewertung primär durch die Qualität des Aufsatzes leiten ließen und nicht durch die mit dem Namen verbundenen Assoziationen.³

Betrachtet man im nächsten Schritt die Bildungsempfehlungen für Kinder am Ende der Grundschulzeit, so wird deutlich, dass deutsche Kinder deutlich häufiger eine Empfehlung für die Realschule oder das Gymnasium erhalten als

Schulnoten

Bildungsempfehlungen

ausländische Kinder (Diefenbach 2007; 2009). Dabei haben vor allem türkische und italienische Kinder eine ausgesprochen ungünstige Situation, während Schüler aus Jugoslawien und insbesondere Aussiedler deutlich häufiger Empfehlungen für weiterführende Schulen erhalten. Da die Bildungsempfehlungen in Deutschland eine zentrale Bedeutung haben, ist es daher auch nicht verwunderlich, dass ausländische Kinder sehr viel häufiger Hauptschulen und Sonderschulen besuchen als deutsche Kinder, während letztere stärker auf Realschulen und insbesondere Gymnasien vertreten sind und auch entsprechende höhere Bildungsabschlüsse erwerben (Diefenbach 2009; Diefenbach 2007). Wiederum können Segeritz et al. (2010) zeigen, dass sich über die Migrantengenerationen hinweg die Gymnasialbeteiligung deutlich angleicht, lediglich zwischen türkischen und deutschen Jugendlichen bleiben auch in der zweiten Generation weiterhin starke Disparitäten bestehen. Dies zeigt die Bedeutung einer differenzierten Betrachtung verschiedener Herkunftsgruppen. So wird in der Bildungsstatistik auch ersichtlich, dass Schüler bestimmter Nationalitäten (Iran, Vietnam und Südasien, ost- und westeuropäische Länder) mit geringerer Wahrscheinlichkeit die Sonderschule und zum Teil sogar in höheren Anteilen das Gymnasium besuchen als Deutsche. Da es sich hier häufig um kleinere Gruppen handelt, ist eine Erklärung dieser ethnischen Unterschiede allerdings relativ schwierig. Es reicht an dieser Stelle aus diese Befunde relativ summarisch wiederzugeben, sie dokumentieren allerdings, dass sich die ethnische Ungleichheit im Bildungswesen, allerdings differenziert nach nationaler Herkunft, durch alle Bereiche hindurch zieht und keineswegs erst bei den Schulabschlüssen beginnt.

Berufliche
Ausbildungswege

Ein wichtiges Scharnier zwischen dem Bildungswesen und dem Arbeitsmarkt stellen dann die beruflichen Ausbildungswege dar. Hier können Diehl et al. (2009) sehr große Ungleichheiten zwischen Jugendlichen deutscher und ausländischer Herkunft feststellen. Insbesondere junge Männer mit ausländischer Herkunft haben deutlich geringere Chancen einen betrieblichen Ausbildungsplatz zu erhalten als junge Männer mit deutscher Herkunft (61,2 zu 33,3%). Während nun aber für die allgemeinbildenden Schulen festgestellt wurde, dass die Noten und Bildungsempfehlungen nicht systematisch von den standardisierten Leistungstests abweichen, so dass nicht von einer diskriminierenden Benachteiligung von ausländischen Jugendlichen gesprochen werden kann, ist die Sachlage bei den betrieblichen Ausbildungsplätzen deutlich anders. Selbst bei gleichen allgemeinbildenden Schulabschlüssen und vergleichbaren Deutschkenntnissen haben Jugendliche ausländischer Herkunft eine deutlich niedrigere Chance auf einen Ausbildungsplatz als ihre deutschen Mitschüler. Darüber hinaus wurde auch festgestellt, dass sich die beiden Gruppen nicht in der Häufigkeit ihrer Bewerbungen und in ihren Suchstrategien unterscheiden. Damit ist dann auch eine besonders ungünstige Ausgangsposition für die Einmündung in den Arbeitsmarkt gegeben.⁴

3. Ethnische Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt: Einige Befunde

In zahlreichen Studien wird die ungünstige Platzierung von Zuwanderern auf dem Arbeitsmarkt verdeutlicht (zusammenfassend Kalter 2005). Diese sind deutlich häufiger arbeitslos als deutsche Erwerbspersonen und deutlich seltener in qualifizierten Berufen beschäftigt. Berücksichtigt man an dieser Stelle auch die beruflichen Qualifikationen der ausländischen Arbeitskräfte, so zeigt sich aber, dass bei gleicher Qualifikation das Arbeitslosigkeitsrisiko für Letztere nicht erhöht ist. Die höhere Arbeitslosigkeit unter ausländischen Erwerbspersonen scheint also überwiegend auf die schlechtere Ausstattung mit beruflichen Qualifikationen zurückzuführen sein. Dagegen zeigt sich, dass Arbeitskräfte mit einem türkischen Hintergrund selbst bei gleicher Qualifikation schlechtere Chancen auf eine qualifizierte Berufstätigkeit haben. Mit diesen Disparitäten in der beruflichen Positionierung sind auch deutliche Unterschiede in den Einkommen von deutschen und ausländischen Erwerbstätigen verbunden (Kalter 2005). Allerdings kann festgestellt werden, dass bei gleicher Qualifikation bzw. im gleichen Beruf die Einkommensunterschiede zwischen Deutschen und Ausländern marginal sind.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sowohl im Bildungswesen als auch auf dem Arbeitsmarkt deutliche ethnische Ungleichheiten festgestellt werden können. Sowohl für Akteure im Feld der Wissenschaft als auch in der Politik, dem Bildungswesen und der Wirtschaft ist die ursächliche Herkunft und Begründung dieser Ungleichheiten von zentraler Bedeutung, da nur auf der Basis einer empirisch gut gestützten Erklärung Strategien für die Minderung von Disparitäten entwickelt werden können.

4. Ethnische Ungleichheit im Bildungswesen und auf dem Arbeitsmarkt: Erklärungen

An dieser Stelle kann nicht die gesamte Vielfalt von Erklärungen für ethnische Ungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt und im Bildungswesen präsentiert werden, es sollen aber die wichtigsten und zudem empirisch gut gestützten theoretischen Modelle vorgestellt werden (für Überblicke Kalter 2005; Diefenbach 2007, 2009). Dabei kann man die theoretischen Ansätze für die Erklärung von ethnischer Ungleichheit in zwei große Gruppen einteilen: einerseits theoretische Modelle, die zur Erklärung auf spezifische Merkmale der Migranten bzw. der Migrationssituation fokussieren, andererseits theoretische Modelle, die generell den Bildungserwerb und die Arbeitsmarktpositionierung erklären wollen, dabei aber auch eine Anwendbarkeit auf die Situation von Migranten beanspruchen. Diese beiden Gruppen von theoretischen Modellen sollen nun kurz vorgestellt werden:

4.1. Migrationsspezifische Erklärungen

Ethnische Diskriminierung

Unter Diskriminierung versteht man, dass Personen aus bestimmten sozialen Gruppen bei gleicher Leistung(sfähigkeit) schlechter behandelt werden als Personen aus anderen sozialen Gruppen. Sollten die schlechteren Ergebnisse von Migranten im Bildungswesen und auf dem Arbeitsmarkt auf Prozesse der Diskriminierung zurückzuführen sein, wäre dies vor dem Hintergrund des Selbstverständnisses der deutschen Gesellschaft als Leistungsgesellschaft natürlich außerordentlich problematisch, da genau dieser Anspruch damit untergraben würde. Insbesondere in den Wirtschaftswissenschaften werden verschiedene Modelle der Diskriminierung diskutiert (für einen Überblick Kalter 2005; Rössel 2009: 74-80). So hat Becker vorgeschlagen, dass Arbeitgeber einen sogenannten „taste for discrimination“ haben könnten und daher sogar bereit wären weniger produktive Arbeitnehmer der von ihnen präferierten ethnischen Gruppe einzustellen. Tatsächlich kann in der Sozialpsychologie festgestellt werden, dass Vorurteile und Stereotype gegenüber bestimmten ethnischen Gruppen existieren (pünktliche Schweizer, rauflustige Iren), die möglicherweise in einem diskriminierenden Verhalten resultieren.⁵ Aus ökonomischer Perspektive wurde allerdings gegen Beckers These eingewandt, dass Arbeitgeber, die in diesem Sinne diskriminieren, mittel- und langfristig weniger konkurrenzfähig seien, da sie ja weniger produktive Arbeitnehmer einstellen. Ein weiterer Erklärungsvorschlag besteht im Konzept der statistischen Diskriminierung. Dieses geht von der Problemlage eines Arbeitgebers aus, der über die Anstellung von Personen entscheiden muss. In der Regel verfügt ein Arbeitgeber nur über begrenzte Informationen über die jeweilige Person, so dass er auf der Grundlage von durchschnittlichen Einschätzungen über die Merkmale bestimmter Gruppen entscheidet, denen diese Person angehört. So mag ein Arbeitgeber in seine Überlegungen mit einfließen lassen, dass junge Frauen zu einem bestimmten Prozentsatz Kinder bekommen und daher in Elternzeit gehen werden, obwohl die Bewerberin, die gerade vor ihm sitzt keine Kinder bekommen möchte oder auch mit Kindern weiterhin arbeiten möchte. Bei der statistischen Diskriminierung wird also eine Information über die durchschnittlichen Merkmale einer Gruppe für die Entscheidung herangezogen, obwohl die konkrete Person, über die entschieden wird, diese Merkmale möglicherweise gar nicht aufweist. Im Durchschnitt wird freilich diese Gruppe entsprechend ihrer tatsächlichen Merkmale behandelt, so dass die systematische Diskriminierung derselben so nicht erklärt werden kann.⁶ Schließlich muss noch auf die sogenannte Fehlerdiskriminierung verwiesen werden, die auf falschen Annahmen über die Leistungsfähigkeit einer Gruppe basiert. Dieses Konzept verweist wiederum auf gesellschaftliche Stereotype, die bestimmte Gruppen als weniger leistungsorientiert, weniger pünktlich, ordentlich usw. beschreiben und damit zu deren Benachteiligung beitragen können. Weiterhin muss abschließend noch auf das vieldiskutierte Konzept der institutionellen Diskriminierung verwiesen werden (Hormel 2010). Hier wird behauptet, dass Organisationen wie Schulen oder Unternehmen aufgrund ihrer institutionalisierten Regeln und Prozeduren bestimmte ethnische Gruppen be-

Vorurteile und
Stereotype

Statistische
Diskriminierung

Fehler-
diskriminierung

Institutionelle
Diskriminierung

nachteiligen, z.B. weil sie Leistungen in anderen Sprachen als Deutsch nicht anerkennen.

Wie sieht es aber nun mit der empirischen Evidenz für Diskriminierungsprozesse aus? Oben wurde schon deutlich, dass in allgemeinbildenden Schulen hierfür kaum Hinweise existieren. Bei gleichen Leistungen erhalten Kinder mit und ohne Migrationshintergrund die gleichen Noten und bei gleichen Noten erhalten sie auch die gleichen Bildungsempfehlungen. Auf dem Arbeitsmarkt wurde aber deutlich, dass Personen mit Migrationshintergrund bei gleichen Bildungsabschlüssen zu einem gewissen Teil ungünstigere Positionen einnehmen als Einheimische. Am deutlichsten waren aber die Hinweise auf Diskriminierung im Bereich der beruflichen Ausbildung, da hier Jugendliche mit Migrationshintergrund selbst bei gleichen Schulabschlüssen und Sprachkenntnissen deutlich benachteiligt waren. Ob dies allerdings auf Diskriminierung zurückzuführen ist oder auf andere Faktoren, die bisher nicht untersucht wurden (z.B. Sozialkapital, Qualität der Bewerbungen), bedarf weiterer Forschung.

Es gibt einige (feld)experimentelle Studien, die Diskriminierung direkt untersucht haben. Dazu werden Bewerbungen für Ausbildungsplätze oder Stellen so gestaltet, dass sich die fiktiven Bewerber in Qualifikation, Persönlichkeitsmerkmalen und Leistungsfähigkeit vollkommen gleichen, lediglich der ethnische Hintergrund wird variiert indem z.B. ein deutsch oder türkisch „klingender“ Name verwendet wird. Es wird nun geprüft, ob die Bewerber zu einem Gespräch eingeladen werden und ob sich hier ethnische Unterschiede zeigen. Fibbi et al. (2006) haben Daten aus solchen Studien für verschiedene europäische Länder zusammengestellt. Sie berichten für Deutschland, dass junge Türken bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz eine um 13% kleinere Chance zur Einladung zu einem Bewerbungsgespräch haben als gleich qualifizierte deutsche Jugendliche. Dies ist zwar im europäischen Vergleich eine der niedrigsten Diskriminierungsraten (betrachtet wurden ansonsten Daten aus der Schweiz, den Niederlanden, Belgien und Spanien), dennoch handelt es sich um einen klaren Hinweis auf Diskriminierung. Kaas und Menger (2010) haben in einer neueren Studie fiktive Bewerbungen von Studierenden für Praktika verschickt. Auch hier hatten Bewerber mit einem deutschen (im Gegensatz zu einem türkisch klingenden) Namen eine 14% höhere Chance auf eine Einladung zu einem Bewerbungsgespräch. Wurden allerdings nur die Bewerbungen betrachtet, die ein Empfehlungsschreiben mit einer positiven Würdigung der Persönlichkeit des Bewerbers enthielten, so ergaben sich keine Unterschiede in der Häufigkeit der Einladung zu einem Bewerbungsgespräch mehr. Zusammenfassend kann man also festhalten, dass es lediglich im Bereich des Arbeitsmarktes und der beruflichen Ausbildung Hinweise auf die Wirksamkeit von Diskriminierungsprozessen gibt, die allerdings nicht sehr stark ausgeprägt sind.

Migrantenspezifische Kultur und Ressourcen

Vielfach wird die These vertreten, dass Migranten aus ihren Heimatländern spezifische kulturelle Werte und Einstellungen mitbringen, die eine erfolgreiche Integration in das Bildungswesen und auf dem Arbeitsmarkt verhindern. So behaupten einige Forscher, dass türkische Familien ein ausgesprochen traditionel-

les Bildungsverständnis aufweisen, das für die Platzierung im deutschen Bildungssystem eher hinderlich ist und damit erfolgreiche türkische Jugendliche in ein Konfliktverhältnis zu ihren Eltern bringt. Diefenbach (2005) kann allerdings diese Thesen in einer ausgesprochen differenzierten Studie nicht unterstützen. Die vermeintlichen kulturellen Spezifika haben keinerlei Einfluss auf die erworbenen Bildungsabschlüsse.

Bildungsabschlüsse,
Sprachfähigkeiten,
soziale Beziehungen

Vielversprechender erscheinen dagegen Erklärungen, die migrantenspezifische Ressourcen, wie Bildungsabschlüsse, Sprachfähigkeiten oder soziale Beziehungen betrachten. Ressourcen sind in ihrer Verwertbarkeit häufig von einem spezifischen sozialen Kontext abhängig und können daher durch die Migration partiell entwertet werden. Migranten können häufig die aus ihren Heimatländern mitgebrachten Ressourcen dieser Art im Bildungswesen oder auf dem Arbeitsmarkt ihres Aufnahmelandes nur bedingt verwerten, da sie weniger nachgefragt oder anerkannt sind. So zeigt sich in zahlreichen Studien, dass im Ausland erworbene berufliche Qualifikationen häufig nur eingeschränkt auf dem Arbeitsmarkt verwertet werden können. Dies kann einerseits daran liegen, dass diese in Deutschland nicht anerkannt werden, kann aber auch andererseits darauf zurückgeführt werden, dass für die entsprechenden Berufe auf dem deutschen Arbeitsmarkt nur eine geringe Nachfrage existiert. Darüber hinaus lassen sich die schlechteren Arbeitsmarktchancen von türkischen Einwanderern mit Verweis auf deren, im Vergleich zu anderen Migranten, erstens durchschnittlich weniger guten Deutschkenntnisse und zweitens ihre vergleichsweise seltenen sozialen Beziehungen zu Deutschen zurückführen. Die Arbeitsmarktforschung hat wiederholt festgestellt, dass soziale Kontakte bei der Stellensuche sehr hilfreich sein können, daher scheint es für türkische Migranten von Nachteil zu sein, dass sie in relativ starkem Maße soziale Kontakte in der Eigengruppe und nicht zu Deutschen haben, die häufiger über Informationen zu offenen Stellen auf dem Arbeitsmarkt verfügen. Insofern wird an dieser Stelle deutlich, dass nicht nur Diskriminierungsprozesse einen gewissen Beitrag zur Erklärung von ethnischer Ungleichheit leisten können, sondern auch die spezifischen Ressourcen, über die Migranten aufgrund ihrer jeweiligen ethnischen Herkunft verfügen.

4.2. Humankapital und soziale Schichtung

Produktivität

Bildungserwerb

Ein zentraler und vielfach empirisch geprüfter ökonomischer Ansatz zur Erklärung von Bildungsverhalten und Arbeitsmarkterfolg ist die Humankapitaltheorie (vgl. zusammenfassend Diefenbach 2007: 100-107; Rössel 2009: 63-69). Diese geht erstens davon aus, dass Arbeitnehmer nach ihrer Produktivität entlohnt werden, und zweitens, dass die Produktivität eines Arbeitnehmers vor allem von seinen erworbenen Fähigkeiten und seinen Qualifikationen abhängt. Daher können Personen mit hoher Qualifikation auf dem Arbeitsmarkt bessere Berufspeditionen finden, sind seltener arbeitslos und erzielen höhere Einkommen. Darüber hinaus betrachtet die Humankapitaltheorie den Bildungserwerb als eine Art von Investitionsprozess: Personen werden also Bildungsentscheidungen nach Abwägung von Kosten und Nutzen treffen. Wenn die ökonomischen Renditen eines höheren Bildungsabschlusses oder einer Berufsausbildung hoch sind, dann

werden sich die Akteure eher dafür entscheiden. Darüber hinaus berücksichtigen die Akteure natürlich auch die Kosten einer solchen Entscheidung und ihre verfügbaren Mittel. Dies erklärt, warum Personen aus den unteren und teilweise den mittleren sozialen Schichten, die nur über wenige Ressourcen verfügen, auch seltener höhere Bildungsabschlüsse erwerben.

Aus sozialwissenschaftlicher Perspektive muss man freilich das humankapitaltheoretische Modell noch etwas erweitern. Angehörige der unteren sozialen Schichten wählen nicht allein deshalb seltener die höheren Bildungsabschlüsse, weil sie nur wenige Ressourcen investieren können, sondern aus weiteren Gründen. Erstens zeigt sich deutlich, dass Kinder und Jugendliche aus den unteren sozialen Schichten zumeist eine weniger hohe Leistung im Bildungswesen erbringen, so dass ihnen höhere Bildungswege auch aus diesem Grund versperrt sind.⁷ Zweitens unterscheidet sich die Nutzenkalkulation und damit die Bildungsaspiration in verschiedenen sozialen Gruppen. Für akademisch gebildete Eltern mag jeder Abschluss außer dem Abitur eine Katastrophe darstellen, während für Eltern mit einem Hauptschulabschluss die mittlere Reife ihrer Kinder schon einen deutlichen sozialen Aufstieg bedeuten kann. Insofern muss aus sozialwissenschaftlicher Perspektive das Modell der Humankapitaltheorie noch erweitert werden, um zu erklären, dass Bildungserwerb und Bildungserfolg in Deutschland so stark schichtgeprägt ist.

weniger hohe
Leistung im
Bildungswesen
Bildungsaspiration

Wie kann nun aber die Humankapitaltheorie bzw. das Konzept der sozialen Schichtung verwendet werden, um die schlechte Positionierung von Migranten im Bildungswesen und auf dem Arbeitsmarkt zu erklären? Dazu ist zu berücksichtigen, dass Migranten häufig eine spezifische Auswahl von Personen darstellen: sie können aus dem Durchschnitt der Bevölkerung ihres Heimatlandes rekrutiert sein, aber auch eher aus den unteren oder oberen sozialen Schichten. Für die Arbeitsmigration aus den südeuropäischen und südosteuropäischen Ländern nach Mitteleuropa ist nun typisch, dass es sich hier um eine ausgesprochen selektive Migration von eher gering qualifizierten Personen unterer und mittlerer sozialer Schichten handelt. Einer der Pioniere der Migrationssoziologie, Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny, hat dafür den Begriff der Unterschichtung geprägt, weil die selektive Migration dazu geführt hat, dass die Migranten ganz überwiegend die statusniedrigen Positionen in den Aufnahmeländern eingenommen haben, während die Einheimischen in der Tendenz die mittleren und höheren Positionen erklimmen konnten. Vor dem Hintergrund der Humankapitaltheorie und der soziologischen Diskussion über soziale Schichtung hat dies eindeutige Konsequenzen. Wenn Migranten selbst über wenig Bildung, ökonomische und andere Ressourcen verfügen und daher niedrige Positionen in der Schichthierarchie einnehmen, werden auch ihre Kinder überdurchschnittlich häufig nur geringe Kompetenzen erwerben, niedrige Bildungsabschlüsse erreichen und sich damit auch auf dem Arbeitsmarkt eher ungünstig platzieren. Selektive Migration kann also über den Mechanismus des schichtspezifischen Bildungserwerbs zu einer Vererbung von niedrigen Bildungsabschlüssen und schlechten Arbeitsmarktpositionen in der Migrantenpopulation führen.

selektive Migration
Unterschichtung

Vererbung von
niedrigen
Bildungsabschlüssen

Kann aber die skizzierte Erklärung im Falle der Migranten in Deutschland bestätigt werden? Die Antwort auf diese Frage ist ein eindeutiges Ja. In zahlreichen Studien konnte gezeigt werden, dass die sozioökonomische Position des

Elternhauses, also deren Position in der geschichteten Struktur der sozialen Ungleichheit, die weniger guten Leistungen und Bildungserfolge von Migranten (insbesondere aus Südeuropa und der Türkei) fast vollständig erklären kann (Biedinger 2009; Kristen 2008; Rössel 2009: 198-200). Die Bildungsabschlüsse und die soziale Herkunft können dann wiederum den Arbeitsmarkterfolg weitgehend aufklären. Diese vielfach bestätigten Ergebnisse deuten nun allerdings darauf hin, dass es sich bei der ethnischen Ungleichheit im Bildungswesen und auf dem Arbeitsmarkt überwiegend nicht um ein spezifisches ethnisches Phänomen handelt, sondern um die Reproduktion von schichtspezifischen Ungleichheiten über die Generationenfolge hinweg.

5. Vorläufige Bilanz

An dieser Stelle können die Ergebnisse noch einmal zusammengefasst werden. Es zeigt sich sowohl im Bildungswesen als auch auf dem Arbeitsmarkt, dass Migranten in Deutschland durchweg ungünstigere Positionen einnehmen als Deutsche. Betrachtet man die Erklärungen für dieses Phänomen, so erhält man überraschende Ergebnisse. Die wichtigste Erklärung für die nachteilige Platzierung von Einwanderern ist deren Positionierung im Schichtungssystem der Gesellschaft, die über die Generationen hinweg reproduziert wird – so wie man es auch bei der deutschen Bevölkerung feststellen kann. Ethnische Ungleichheit ist also ganz überwiegend keine spezifisch ethnische Ungleichheit, sondern ein Spezialfall der Mechanismen der Schichtreproduktion in gegenwärtigen Gesellschaften. Freilich muss dieses Ergebnis an zwei Stellen eingeschränkt werden: erstens kann festgestellt werden, dass Migranten zum Teil tatsächlich über migrantenspezifische Ressourcen (Bildungsabschlüsse aus dem Ausland, Sprachkenntnisse, soziale Netzwerke) verfügen, die im Aufnahmeland einer Abwertung unterliegen und damit auch einen Beitrag zur Erklärung von ethnischer Ungleichheit leisten können. Zweitens findet sich, insbesondere im Bereich der beruflichen Ausbildung, auch eine gewisse empirische Evidenz für die Diskriminierung von Migranten bei der Suche nach Lehrstellen und Praktikumsplätzen. Um den Titel des Aufsatzes aufzugreifen, lässt sich also im Falle der ethnischen Ungleichheit zwar vor allem ein Anwendungsfall der Reproduktion der geschichteten Sozialstruktur sehen, aber mit deutlichen Einschränkungen auch ein Resultat von Diskriminierungen in der Einwanderergesellschaft. Zudem muss berücksichtigt werden, dass die Reproduktion von sozialen Schichten im Falle von Migranten spezifische Besonderheiten aufweist. Aufgrund der Wichtigkeit und Sichtbarkeit der ethnischen Zugehörigkeit werden sowohl Personen mit Migrationshintergrund als auch ohne Migrationshintergrund den schulischen und beruflichen Misserfolg von ethnischen Minderheiten in Deutschland nicht in erster Linie deren Schichtposition zuschreiben – auch Sozialwissenschaftler müssen dafür ja komplexe statistische Verfahren anwenden –, sondern ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten ethnischen Gruppe. Auf der Seite der Mehrheitsbevölkerung führt dies zu spezifischen Stereotypen und Zuschreibungen hinsichtlich der Integrationsbereitschaft der Migranten, während die Migranten

sich in hohem Masse diskriminiert fühlen und daher noch stärker die Selbstdefinition über die eigene ethnische Gemeinschaft suchen. An dieser Stelle zeigt sich sehr deutlich der Aufklärungsbedarf in der Gesellschaft, der in noch stärkerem Maße als bisher durch eine breite Publikation von soziologischen Forschungsergebnissen zur Erklärung von ethnischer Ungleichheit aufgegriffen werden sollte.

Anmerkungen

- 1 Dagegen werden natürliche Ursachen von Ungleichheit zumeist ausgeblendet, da diese nicht in den Kompetenzbereich der soziologischen Profession fallen. Physische Attraktivität als ein offensichtlich ungleich verteiltes und wertvolles persönliches Gut in vielen Sphären der modernen Gesellschaft ist daher nur begrenzt Gegenstand der Soziologie, da sie nur zum Teil sozial bedingt ist.
- 2 Leider wird die binnenstaatliche Migration und ihre möglichen Konsequenzen in der Forschung überwiegend vernachlässigt.
- 3 Die Resultate dieser äußerst systematischen, experimentellen Studie widersprechen natürlich auch den wiederholt in der Presse diskutierten Behauptungen über die Benachteiligung von Kindern mit bestimmten Vornamen. An dieser Stelle besteht offensichtlich noch Forschungsbedarf.
- 4 Ich blende an dieser Stelle die Arbeitsmarktpositionierung der ersten Generation von Einwanderern aus. Für diese ist nicht nur die schlechte Ausstattung mit berufsbildenden Abschlüssen zentral, sondern auch eine problematische Anerkennung und Verwertbarkeit dieser Abschlüsse auf dem deutschen Arbeitsmarkt.
- 5 Wenn die Merkmale einer Gruppe falsch wahrgenommen werden und es daher zur Diskriminierung kommt, spricht man in den Wirtschaftswissenschaften von Fehlerdiskriminierung.
- 6 Im angeführten Beispiel würden Ökonomien Elternzeiten und Kinderbetreuungsverpflichtungen möglicherweise als produktivitätsmindernd betrachten. Man kann aber auch hier fragen, ob es sich nicht um einen Fall von Diskriminierung handelt.
- 7 Diese schlechteren Schulleistungen können dann wiederum zu grossen Teilen auf die Ressourcenausstattung des elterlichen Haushaltes zurückgeführt werden.

Literatur

- Biedinger, Nicole, 2009: Der Einfluss von elterlichen Investitionen auf die Entwicklung deutscher und türkischer Kinder. *Berliner Journal für Soziologie* 19: 268-294.
- Diefenbach, Heike, 2005: Determinanten des Bildungserfolgs unter besonderer Berücksichtigung intergenerationaler Transmission. S. 133-157 in: Sonja Haug und Claudia Diehl (Hrsg.): *Aspekte der Integration. Eingliederungsmuster und Lebenssituation italienisch- und türkischstämmiger junger Erwachsener in Deutschland*. Wiesbaden: VS.
- Diefenbach, Heike, 2007: *Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Erklärungen und empirische Befunde*. Wiesbaden: VS.
- Diefenbach, Heike, 2009: Der Bildungserfolg von Schülern mit Migrationshintergrund im Vergleich zu Schülern ohne Migrationshintergrund. S. 433-458 in: Rolf Becker (Hrsg.): *Lehrbuch der Bildungssoziologie*. Wiesbaden: VS.
- Diehl, Claudia, Friedrich, Michael und Anja Hall, 2009: Jugendliche ausländischer Herkunft beim Übergang in die Berufsausbildung: Vom Wollen, Können und Dürfen. *Zeitschrift für Soziologie* 38: 48-67.
- Fibbi, Rosita; Lerch, Matthias und Philippe Wanner, 2006: Unemployment and Discrimination Against Youth of Immigrant Origin in Switzerland: When the Name Makes the Difference. *Journal of International Migration and Integration* 7: 351-366.

- Hoening, Kerstin und Sebastian E. Wenz, 2010: Discrimination in the Evaluation of Primary Schoolers' Performance? An Experimental Study with German Teachers. Vortrag. International Sociological Association Kongress in Göteborg.
- Hormel, Ulrike, 2010: Diskriminierung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Bildungssystem. S. 173-195 in: Ulrike Hormel und Albert Scherr (Hrsg.): Diskriminierung. Grundlagen und Forschungsergebnisse. Wiesbaden: VS.
- Hradil, Stefan, 2001: Soziale Ungleichheit in Deutschland. Opladen: Leske + Budrich.
- Kaas, Leo und Christian Manger, 2010: Ethnic Discrimination in Germany's Labour Market. A Field Experiment. IZA Discussion Paper 4741.
- Kalter, Frank, 2005: Ethnische Ungleichheit auf dem Arbeitsmarkt. S. 303-332 in: Martin Abraham und Thomas Hinz (Hrsg.): Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, Empirische Befunde. Wiesbaden: VS.
- Kristen, Cornelia, 2006: Ethnische Diskriminierung in der Grundschule? Die Vergabe von Noten und Bildungsempfehlungen. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58: 79-97.
- Kristen, Cornelia, 2008: Schulische Leistungen von Kindern aus türkischen Familien am Ende der Grundschulzeit. Befunde der IGLU-Studie. S. 230-251 in: Frank Kalter (Hrsg.): Migration und Integration. Sonderheft 48 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Wiesbaden: VS.
- Rösse, Jörg, 2009: Sozialstrukturanalyse. Eine kompakte Einführung. Wiesbaden: VS.
- Segeritz, Michael; Walter, Oliver und Stanat, Petra, 2010: Muster des schulischen Erfolgs von jugendlichen Migranten in Deutschland: Evidenz für segmentierte Assimilation? Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 62: 113-138.